

Politischer Mythos, Legitimität und Ordnungskonstruktion

SEBASTIAN HEER

1. LEGITIMITÄTSGRUNDLAGEN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

„Zwischen Wunden und Trümmern Zahllose hilflos, heimatlos, verstört, um den Sinn ihres Glaubens betrogen, in ihrer bürgerlichen Existenz ohne Boden.“¹ Ruft man sich die Situation in Erinnerung, in der es nach 1945 galt, auf den eingerissenen Mauern der alten Volksgemeinschaft ein neues, ein freiheitliches, gar demokratisches Gemeinwesen aufzubauen, so sind die Schwierigkeiten dieses Unterfangens unübersehbar. Denn auf welche ideellen Fundamente sollte sich die neu zu errichtende politische Ordnung stützen: Nur wenig, was erhaltenswert war, schien erhalten; nur Fragmente des Erhaltenen erhaltenswert. Infolgedessen war ein Neuanfang nötig, ein Bruch mit ehemaligen Ideologien und Überzeugungen sowie deren Ersetzen durch andere normative Säulen, tragfähig und robust genug, um auf ihnen in einer Phase allergrößter Desillusionierung und Enttäuschung über Politik ein neues politisches Gemeinwesen zu gründen. Doch vieles, was dazu ehemals in Frage gekommen wäre, sich teilweise geradezu aufgedrängt hätte, verhiess keine Perspektive: Weltanschauung allein schien keine politische Ordnung mehr tragen zu können, das Zeitalter religiös fundierter Herrschaft war in Deutschland bereits länger vorüber, und auch monarchische Traditionen hatten an gesellschaftlicher Bindekraft verloren. Auf welchen gedanklichen² Grundlagen also sollte man einen neuen, freiheitlichen, säkularisierten und demokratischen bundesrepublikanischen Staat schaffen und dessen Herrschaftsgewalt vor den Bürgern rechtfertigen?

1 So der spätere Bundespräsident Theodor Heuss 1945, siehe E. Pikart 1966, S. 155.

2 An dieser Stelle soll es lediglich um ideelle, nicht macht- oder besatzungspolitische Grundlagen gehen, denn dass Bi-, Trizone und später die Bundesrepublik ohne Initiative und Akzeptanz der Westalliierten nicht entstanden wäre, ist eine Selbstverständlichkeit, die hier nicht vertieft werden soll.

Was sich hier in den westdeutschen Nachkriegsjahren offenbarte und eine wesentliche Herausforderung darstellte, fasst das oft zitierte Böckenförde-Theorem in einen zeitlosen Leitsatz: „Der freiheitliche säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.“³ Diese anfänglich paradox anmutende Feststellung gilt insbesondere für den modernen, demokratischen Verfassungsstaat, hat er sich doch – nicht anders als die Bundesrepublik 1949 – bewusst für die Freiheit entschieden und setzt er doch keine Religion zur Ordnungsbegründung mehr voraus. Solchermaßen von religiösen Geltungsbezügen emanzipiert, braucht es allerdings, damit eine Freiheitsordnung sowohl in ihrer Freiheitlichkeit als auch in ihrem Ordnungscharakter wirksam bleibt, innere Regulierungskräfte und eine feste Legitimationsgrundlage. Weil aber Religion im modernen freiheitlichen Staat ganz bewusst nicht mehr zur Ordnungsbeglaubigung in Anspruch genommen wird, hat sich der Staat einer über Jahrhunderte hinweg bewährten Legitimationsquelle entäußert und somit eine Lücke geschaffen, die es zu schließen gilt. Das bedeutet letztlich nichts anderes, als dass ein freiheitlicher Verfassungsstaat Ordnungsprinzipien zugrunde legt, deren Geltung erstens nicht durch die Bezugnahme auf ein „letztbegründendes Unbedingtes“⁴ rechtfertigt werden können und deren Verbindlichkeit sowie Unantastbarkeit, zweitens, ob des freiheitlichen Selbstanspruchs nicht von staatlicher Seite geschaffen werden kann. Ebendeshalb bedarf es anderer ‚Unverfügbarkeiten‘. Diese sind nicht gedeckt durch metaphysische Rekurse auf göttlich-religiöse Instanzen, sondern sind konstruiert durch sprachliche Bezugnahmen auf Werte und Normen, die ihre transzendente Qualität aus der sprachlich-produzierten Unverfügbarmachung statt aus religiöser Autorität beziehen. Politische Mythen, das soll im Folgenden verdeutlicht werden, können ein wesentlicher Teil dieser Wirklichkeitskonstruktion sein, und man geht womöglich nicht zu weit mit der These, dass mit dem Wegfall religiöser Letztbegründungen im säkularisierten Verfassungsstaat der politische Mythos als an sich archaische und voraussetzungsarme Form der Ordnungsbegründung an Bedeutung zurückerlangt hat.

Wenn somit religiöse, autoritäre oder traditional rückgebundene Bezugnahmen zur Herrschaftsbegründung im freiheitlichen säkularen Verfassungsstaat erklärtermaßen nicht mehr verfügbar sind, bedarf es letztlich einer Grundeinstellung der Bürger, die eine politische Ordnung mittragen, weil sie sie als rechtmäßig anerkennen. Nun existieren für diese so zum gesellschaftlichen Fundament avancierende bürgerschaftliche Ressource mehrere Begriffe. Am gebräuchlichsten ist wahrscheinlich der Terminus der Zivilreligion,⁵ die den früheren Platz der Religion in ihrer Funktion als ordnungsstiftende sowie -legitimierende Ressource eingenommen

3 Siehe E.-W. Böckenförde 1967, S. 93.

4 Vgl. J. Gebhardt 2007, S. 118.

5 Zur inhaltlichen Abgrenzung vgl. H. Kleger/A. Müller 2004, S. 7-15; grundsätzlich bei R. N. Bellah 1967, S. 1-21; H. Lübbe 1983; sowie N. Luhmann 1993, S. 293-308.

hat und funktional äquivalent wirkt. Was zunächst banal daherkommt, gewinnt an Relevanz, richtet man den Blick auf die Motivation dieser bürgersinnlichen Ordnungslegitimation: Was bringt die Bürger eines Staates dazu, die herrschende politische Ordnung als rechtens und die Ihrige anzuerkennen? Legt man als Wesensmerkmal des freiheitlichen, säkularen Staates dessen Liberalität, verstanden als „die Strukturkonsequenz politisch ausdrücklich anerkannter und dann natürlich auch verfassungsmäßig vollzogener legitimatorischer Nicht-Autarkie des Staates“⁶ zugrunde, so drängt sich fernerhin die Frage auf, wie und wodurch eine politische Ordnungslegitimation gelingen kann, wenn der freiheitliche Staat wegen seiner selbstgewählten ‚legitimatorischen Nicht-Autarkie‘ in seinem Handlungsspielraum begrenzt ist. Die Antwort nimmt Gestalt an, vergegenwärtigt man sich, dass der religiös-weltanschaulich-neutrale Staat seine Grundlage nur noch im durch diskursive Wirklichkeitskonstruktion hergestellten, aktuellen Konsens seiner Bürger hat.⁷ Dabei ist dieser Bürgerkonsens zu verstehen als ein subjektiver Konsens eines jeden Einzelnen, der sich an den tatsächlich vorhandenen gemeinsamen Auffassungen orientiert und dazu dient, eine politische Ordnung auf Dauer zu stellen.⁸ Somit ist der moderne, freiheitliche Staat angewiesen auf subjektiv empfundene Gemeinsamkeiten in Gestalt etwa von Wertegemeinschaften, Wohlfahrts- oder Zukunftsversprechen. An dieser Stelle kommen politische Mythen ins Spiel. Obschon nicht geeignet, allein einen Wertekanon oder gar Wertekonsens zu stiften, so können sie doch Teile eines solchen Kanons in vereinfachender und homöopathischer Verdünnung in breite Bevölkerungsschichten tragen, was nicht zuletzt aufgrund der die Abstraktionshürde senkenden, entflechtenden Überhöhung mythischer Aufbereitung leichter gelingt. Kommunikativ reproduziert und handlungsleitend gemacht wird dieser für jeden freiheitlichen Staat unverzichtbare Bürgersinn in Prozessen diskursiver Wirklichkeitskonstruktion, in denen Situationsdefinitionen geprägt sowie Sinnzusammenhänge sprachlich erzeugt werden, die stabile positive Bezüge in den emotionalen Tiefenschichten der Regierten zur politischen Ordnung verankern und sie damit auf Dauer stellt. Ein Weg, dies zu erreichen bzw. unterstützend zu flankieren, ist der Rückgriff auf mythische Narrative, da jene von vielen Menschen für ‚so und nicht anders‘ festgefügt gehaltene Unverfügbarkeiten transportieren, teilweise auch begründen. Wenig verwundert es da, dass sowohl Aufbau als auch Legitimation politischer Ordnungen gerade in Konstituierungsphasen auf durch politische Mythen weitergegebene Unverfügbarkeiten abgestützt werden.⁹

Den Gedankengang Böckenfördes hinsichtlich der kommunizierten Inhalte konkretisierend, lässt sich ein sozio-ökonomisches Moment ausmachen. Folgt man Claus Offe, so verdankt der liberale Staat sein Fortbestehen im Einzelnen ökonomi-

6 H. Lübke 1986, S. 322.

7 Vgl. J. Gebhardt 2007, S. 115.

8 Siehe E.-W. Böckenförde 2006, S. 141.

9 Vgl. dazu Technische Universität Dresden 2008a, S. 23ff.

schen Gegebenheiten: „Der freiheitliche Verfassungsstaat hängt in seinem Bestand weniger von kulturellen als von ökonomischen Gegebenheiten ab, über die er selbst nicht gebietet. Als freiheitlicher Staat kann er nur bestehen, wenn die Wirtschaftsbürger sich [...] so verhalten, dass daraus wirtschaftliches Wachstum entsteht und damit ein nachhaltiges distributives Positivsummen-Spiel zwischen Arbeit, Kapital und öffentlicher Hand eröffnet wird.“¹⁰ So gewendet, ist es die durch ökonomische Prosperität verteilungspolitisch befriedete und mit einer Wohlstandsperspektive erfüllte Wirtschaftsgesellschaft, die zum Fundament einer politischen Ordnung gerät und dieser gewissermaßen den Rücken freihält.¹¹ Auch wenn diese Argumentation eine zeitgenössische Stoßrichtung entwickelt und für denkbare, wirtschafts- und sozialpolitisch evozierte Dilemmata des freiheitlichen Verfassungsstaates sensibilisiert, zeigt sich gleichwohl, dass wirtschaftliches Wohlergehen bzw. die Perspektive auf ein solches in der Zukunft zu einer wenn nicht Voraussetzung, so doch zumindest begünstigenden Größe in Hinblick auf die Stabilität und Akzeptanz einer politischen Ordnung wird. Demnach zieht wirtschaftliche Prosperität soziale sowie psychische Sicherheit nach sich, die wiederum zu einer verstärkten Anerkennung und Unterstützung eben jener politischen Ordnung führt, die mit ihren wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen solche Prosperität ermöglicht. Übertragen auf die Verhältnisse in der frühen Bundesrepublik, wo alternative Stabilitäts- und Identitätsquellen wie die Bezugnahme auf Nation¹² oder Volk nicht mehr verfügbar waren und Verfassung sowie Staat als Begriffe kollektiver Selbstdeutung für die Massen nicht taugten, brauchte es also ein ‚ziviles‘ Sujet, welches man im Prozess diskursiver Ordnungskonstruktion zur Geltung bringen konnte.

2. TRANSZENDENZ ALS RESSOURCE DISKURSIVER ORDNUNGSKONSTRUKTION

Von diesen Überlegungen ausgehend, verspricht eine verdichtete Reflexion der Eigenarten politischer Ordnungen die Suche nach den soziokulturellen Grundlagen der bundesrepublikanischen Ordnung zu erleichtern: Was ist eine politische Ord-

¹⁰ Siehe C. Offe 2008, S. 69.

¹¹ Vgl. hierzu ausführlich den Beitrag von S. Heer zum Mythos ‚Wirtschaftswunder‘ in diesem Band.

¹² Dieser Versuch wurde mit der staatsrechtlichen Figur des nicht untergegangenen, sondern lediglich handlungsunfähig gewordenen Deutschen Reiches unternommen, dessen institutionelle Handlungsfähigkeit durch die neu organisierte Hoheitsgewalt in den westlichen Landesteilen in Gestalt der Bundesrepublik teilweise wiederhergestellt wurde. Aus verständlichen Gründen nicht allzu offensiv zur Geltung gebracht, konnte dieser auf die deutsche Nation ausgerichtete Identitätsbezug keine primäre Rolle bei der zu leistenden Selbstfindung und Ordnungskonstruktion der jungen Bundesrepublik spielen.

nung? Wie kommt sie zustande, warum zu Fall? Und inwieweit spielt Transzendenz bei alledem eine Rolle?

2.1 Politische Ordnungen und ihre diskursive Konstruktion

Um den bei erster Annäherung etwas konturlos anmutenden Begriff ‚politische Ordnung‘ zu präzisieren, erscheint eine zunächst rein phänomenologische Herangehensweise hilfreich. Wie also stellt sich eine politische Ordnung dem Einzelnen dar, der in ihr lebt, der ein Teil von ihr und ihr doch zugleich unterworfen ist? Eine solche alltagspraktische Perspektive aufgreifend, offenbart sich rasch, dass eine politische Ordnung nichts Imaginäres, sondern etwas sehr Reales ist, denn sie schafft Strukturen, macht aus Individuen Akteure, bringt Positionen sowie interessengeleitete Handlungen hervor. Sie setzt Spielregeln, verknüpft auf deren Grundlage Interessen, Anforderungen und Orientierungen zu sozialen Rollen, verdichtet all dies später zu einem Rollen-, Akteurs- und Institutionengefüge, erzeugt darüber hinaus Funktionserwartungen und koordiniert auf diese Weise das Zusammenwirken aller beteiligten Akteure und Institutionen.¹³ Insofern organisiert eine politische Ordnung die Erzeugung von Leistungen für eine Gesellschaft, schafft allgemeine Verbindlichkeit, koordiniert deren Umsetzung sowie Einhaltung und etabliert folglich einen Ordnungsrahmen, der für viele andere Lebensbereiche prägend ist und auf irgendeine Weise jeden betrifft. Einen Fehler allerdings beginge, wer politische Ordnungen auf das Institutionell-Funktionale beschränkte und deren normativ-handlungsleitende Dimension übersähe. Denn es sind gerade gesellschaftlich relevante Werte, Verhaltens- und Interpretationsstandards sowie sich daraus speisende Selbstverständlichkeiten, die eine politische Ordnung begreifbar und erfahrbar machen, etwa beim Spüren einer gewissen Feierlichkeit oder der oft zitierten Würde eines exponierten politischen Amtes. Eine solche Würde resultiert dabei aus übertragener Verantwortung, wobei letztere Hand in Hand geht mit politischer Macht und auch ihrerseits ihren Ursprung in der politischen Ordnung hat: Sie ist es, die Akteuren Macht verleiht, sie mit Befugnissen ausstattet, sie anderen Autoritäten unterwirft und wieder anderen Akteuren überordnet. Kurzum, eine politische Ordnung stellt sich als ein hochkomplexes Gebilde aus einer Vielzahl von Einzelelementen und sie verbindenden sozialen Standards dar, die in verschiedenste – auch auf den ersten Blick nicht-politische – Bereiche des Alltags hineinwirken.

Aber so real politische Ordnungen sind und so sehr sie mitunter einen unerschütterlichen Eindruck erwecken, so sind sie doch keineswegs festgefügt. Vielmehr erweisen sich politische Ordnungsgefüge gerade nicht als Gebilde für die Ewigkeit, denn im Verlauf nicht erst der jüngsten Geschichte kollabierten sie ebenso zahl- wie folgenreich und offenbarten gleichsam über Nacht ihre zuvor kaum für

13 Siehe W. J. Patzelt 1998, S. 252f.

möglich gehaltene Fragilität. Infolgedessen lassen sich vier verschiedene „Aggregatzustände politischer Ordnung“¹⁴ unterscheiden: die vorgängige (1) Selbstverständigung über politische Ordnungsprinzipien; die daraufhin einsetzende (2) Neuerrichtung einer politischen Ordnung unter Verwirklichung dieser Prinzipien; das eventuelle (3) Brüchigwerden einer politischen Ordnung, im schlimmsten Falle mündend im kompletten Kollaps; sowie die oftmals bereits im Zuge erster Zerfallserscheinungen vorgenommenen Versuche einer (4) Restabilisierung der politischen Ordnung. Ganz offenbar, und das verdeutlichen diese verschiedenen Beschaffenheitsbeschreibungen, handelt es sich bei politischen Ordnungen nicht um etwas ‚Natürliches‘, sondern um eine menschengemachte, von Menschen konzipierte und letztlich konstruierte soziale Tatsache von unbestimmter Haltbarkeit. Politische Ordnungen sind nichts anderes als das Ergebnis gelungener sozialer Wirklichkeitskonstruktion und bleiben demgemäß nur so lange existent, wie die zu ihrer Errichtung bzw. Aufrechterhaltung nötigen handlungsleitenden Selbstverständlichkeiten in Geltung sind und zuverlässig reproduziert werden.¹⁵ Ist dies jedoch nicht mehr der Fall, tun sich alsbald Fragen auf, die sich lange Zeit entweder überhaupt nicht stellten oder die zu stellen – etwa in autoritären Ordnungen – vorher niemand wagte. Plötzlich wird die Sinnhaftigkeit, Recht- oder Zweckmäßigkeit eines Ordnungsgefüges hinterfragt; seine Institutionen und tragende Akteure sind binnen Kurzem in Glaubwürdigkeit und Wertschätzung erschüttert; einst geltende Regeln, die Handlungen verschiedener Akteure sinnvoll aufeinander bezogen, werden nicht mehr be-, sondern stattdessen missachtet; Rollengefüge, gesellschaftliche Interaktionsprozesse sowie Netzwerke verlieren an Belastbarkeit und Berechenbarkeit; und letztlich büßt das ehemals robuste Kompendium von Sollenssätzen bzw. Verhaltensgeboten seine Bindekraft ein. Wie sich zeigt, besitzen einmal konstruierte politische Ordnungen eine vergleichsweise kurze Halbwertszeit und werden brüchig, sofern die ihnen zu Grunde liegenden Regeln und Normen nicht fortwährend in täglich tausenden Alltagssituationen erfolgreich und hinlänglich korrekt reproduziert werden.¹⁶ Gelangt eine politische Ordnung an den Punkt, an dem ehemalige Selbstverständlichkeiten, Deutungsmuster und Situationsdefinitionen erodiert sind, richtet sich das Denken und das Handeln der Menschen sich nicht mehr an den Prinzipien der alten politischen Ordnung aus, was deren Existenz in Frage stellt und letztlich beendet. Folglich ist ein politischer Ordnungsrahmen nichts anderes als „das (Zwischen-)Ergebnis eines in Tausenden von Alltagssituationen routinemäßig gelingenden Reproduzierens und Verwendens jener handlungsleitenden Situationsdefinitionen und Sinnressourcen, auf deren Grundlage dann mittels wirklichkeitskonstruktivi-

14 Siehe Technische Universität Dresden 2008b, S. 543ff.

15 Vgl. hierzu insbesondere den diesbezüglichen Beitrag von W. J. Patzelt in diesem Band.

16 Zum diesbezüglichen Stellenwert des Strafens vgl. S. Heer 2012, S. 359ff.

ver Maßnahmen die soziale und politische Wirklichkeit (re-)produziert, verändert oder eben auch zerstört wird.“¹⁷

Wie aber vollzieht sich der Konstruktionsprozess politischer Wirklichkeit konkret, bei dessen Gelingen eine politische Ordnung konstituiert, stabilisiert oder zuverlässig in Geltung gehalten wird? Vorausschickend kann festgestellt werden, dass sich die Generierung und Erhaltung einer politischen Ordnung gemäß jener Prinzipien und entlang jenes Dreischritts vollzieht, die für alle Prozesse sozialer Wirklichkeitskonstruktion gelten.¹⁸ So bedarf jede politische Ordnung zur Konstitution, Stabilisierung und Aufrechterhaltung eines breiten Spektrums an (1) ordnungskonstituierenden und -erhaltenden Praxen, die ihrerseits von Situationsdefinitionen angeleitet werden und einen gemeinsamen, gleichsam ‚bewirkten Bestand‘¹⁹ an Wirklichkeitselementen hervorbringen, sofern viele Menschen eine Situation in ähnlicher Weise definieren bzw. deuten. Dementsprechend sind es Wissensbestände und Interpretationsmuster zur Verfügung stellende (2) Situationsdefinitionen,²⁰ die sinngeladete Handlungen veranlassen, indem sie Akteuren ein kognitives Raster anbieten, wie eine bestimmte Situation des Alltags zu verstehen sowie zu bewerten ist und welche Handlungen auf Grundlage dieser Bewertung vorzunehmen sind. Jenen handlungsmobilisierenden Situationsdefinitionen gehen wiederum meist öffentliche (3) Diskurse voraus, in deren Argumentationsverlauf diese Situationsdefinitionen Prägung und Ausformung erfahren. Will man also Einsicht erlangen in die soziokulturellen Grundlagen politischer Ordnungskonstruktion, so genügt folglich die alleinige Betrachtung ordnungskonstituierender Praxen nicht, sondern es bedarf der Untersuchung der ihnen vorgelagerten Diskurse, welche letzten Endes die handlungsleitenden Situationsdefinitionen prägen. Jene stellen eine tragende Säule bei der Konstruktion von Sinnwelten, Wissensbeständen sowie normativen Koordinatensystemen dar und sollen im Folgenden verstanden werden als „sprachlich produzierter Sinnzusammenhang, der als Ressource weiterer Ordnungskonstruktion dient“.²¹ Diskurse umfassen dabei einerseits Sprachliches wie Texte oder deren eingeführte Kontexte, andererseits aber ebenso Nichtsprachliches wie symbolisch-situative Inszenierungen des Sprachlichen, das Sprachliche einfassende Institutionalisierungen, oder auch Persönlichkeitsmerkmale des Sprechenden. Angesichts des zentralen Stellenwerts diskursgeprägter Situationsdefinitionen für alltägliches Han-

17 Siehe Technische Universität Dresden 2008b, S. 545f.

18 Dazu grundlegend W. J. Patzelt 1987.

19 ‚Bewirkt‘ verweist hier auf den Umstand, dass Wirklichkeit zu einem Großteil besteht, weil Menschen sie erzeugt haben, sie also entsprechend nur solange fortbesteht, wie sie von Menschen durch wirklichkeitskonstruktives Handeln aufrechterhalten wird. Zum ethnomethodologischen Konzept des ‚bewirkten Bestandes‘ siehe D. H. Zimmerman/M. Pollner 1970, S. 80ff.; ebenso W. J. Patzelt 1987, S. 98ff.

20 Zu Situationsdefinitionen vgl. A. Schütz 1971, S. 3-54; ebenso H. Esser 1996, S. 1-34.

21 Siehe Technische Universität Dresden 2008b, S. 535.

deln erschließt sich daher sofort, weshalb von diskursiver Ordnungskonstruktion die Rede ist und warum Diskurse zum entscheidenden Ansatzpunkt der Analyse politischer Ordnungskonstruktion geraten.

Bei detaillierterem Hineinblenden in jene Diskurse sind als erstes die sprechenden Akteure von Interesse, sodann die verwendeten Argumentationslinien, die Sprachbilder nutzen, Analogien ableiten, Beispiele einführen, Zusammenhänge herstellen, Kontextualisierungen vornehmen – kurzum: Wissens- und Interpretationsbestände transportieren. Auf diese Weise werden in Diskursen Deutungsmuster nahegelegt oder verworfen und wird eine Weltsicht konstruiert, die schließlich über Situationsdefinition und praktische Handlungen aus bloßen Gedanken und Worten soziale Wirklichkeit werden lassen. Hierbei spielt es keine Rolle, wie unreal, verzerrt oder gar erfunden die in diesen Diskursen vorgebrachten Inhalte, Verweise und Bezugnahmen sind; eine Tatsache, die der Soziologe William Isaac Thomas in dem nach ihm benannten ‚Thomas-Theorem‘ auf den Punkt brachte: Definieren Menschen eine Situation als gegeben und handeln sie ausgehend von dieser Situationsdefinition, dann sind die Konsequenzen ihres Handelns real, egal wie unreal die ihm zugrunde liegende Situationsdefinition war.²² In der Praxis bedeutet das, dass es völlig unerheblich ist, inwieweit ein Akteur einer (Selbst-)Täuschung aufsitzt, einem Irrtum unterliegt oder sich gewisse Dinge lediglich einbildet, denn sobald eine solche irreale Fiktion handlungsleitend für ihn wird und er anhand einer solchen Lageeinschätzung sein Tun ausrichtet, erzeugt das von ihm Geschaffene bzw. Unterlassene Wirklichkeit.

2.2 Transzendenzbezüge im Prozess politischer Ordnungskonstruktion

Wie deutlich wurde, sind situationsdefinitionsprägende Diskurse der Schlüssel zum Verständnis politischer Ordnungskonstruktion, und entsprechend aufschlussreich hinsichtlich der Grundlagen eines politischen Gemeinwesens verspricht das Freilegen der von den Akteuren herangezogenen diskursiven Ressourcen zu sein. Diesbezüglich überaus relevant sind argumentative Verweise auf Transzendenz und Gemeinsein,²³ wobei insbesondere diskursiven Bezugnahmen auf Transzendenz eine zentrale Rolle bei der Konstruktion von Wirklichkeit im Allgemeinen und politischer Ordnung im Besonderen zufällt. Aus diesem Grund sind Transzendenzbezüge, eingespeist in situationsdefinitionsprägende Diskurse, folgenreich für die Erschaffung sowie Stabilisierung eines politischen Ordnungsgefüges, wie sich etwa am Beispiel des Mythos ‚Wirtschaftswunder‘ und dessen Bedeutung für die Konso-

22 Im Original: “If men define situations as real, they are real in their consequences.” Dazu W. I. Thomas/D. S. Thomas 1928, S. 572; ebenso R. K. Merton 1995, S. 380ff.

23 Vgl. hierzu H. Vorländer 2010, S. 11f.

lidierung der frühen bundesrepublikanischen Ordnung nachweisen lässt.²⁴ So zeigt sich, dass Transzendenzbezüge vorzugsweise dann als Ressourcen im Prozess diskursiver Ordnungskonstruktion benutzt werden, wenn es gilt, eine neue politische Ordnung zu errichten bzw. eine bereits bestehende politische Ordnung mit einer neuen, überlagernden Deutungsschicht zu überziehen. Das ist wenig überraschend, braucht es doch zur Begründung sowie in Geltung-Bringung eines neuen Ordnungsgefüges legitimitätsstiftende Verweise auf etwas Größeres, auf weitreichende Sinnzusammenhänge, auf über das unmittelbar Verfügbare Hinausreichendes. Daneben finden Transzendenzbezüge auch in Phasen der Stabilisierung einer politischen Ordnung Verwendung, in denen Denk- und Deutungsmuster zwar schon in Geltung gebracht sind, allerdings noch durch Verweise auf transzendente Geltungsbezüge jenen selbstverständlichen, kaum hinterfragten Charakter erst einmal erlangen müssen, der eine in ihrem Bestand fest etablierte politische Ordnung ausmacht. Die Breite all dessen, was im Rahmen transzendenter kontextstiftender und sinngenerierender Ressourcen in diskursive Konstruktionsprozesse politischer Ordnungen eingespeist wird, deutet sich mithin bereits in die vorliegende Untersuchung leitenden Transzendenzverständnis an. Demnach sollen unter Transzendenz alle Semantiken und Symbolformen gefasst werden, „in denen Strukturen, Prozesse, Inhalte und Akteure auf solche Denkfiguren, Entitäten und kulturelle Muster bezogen werden, die über jene an sich im Vordergrund stehenden, konkreten politischen Strukturen, Prozesse, Inhalte und Akteure hinausgehen und von denen geltend gemacht wird, eben sie verliehen ihnen allen überhaupt Sinn bzw. einen ganz spezifisch handlungsleitenden Sinn.“²⁵ Aufgrund der sich hieraus ergebenden Variationsbreite transzendenter Unverfügbarkeiten, die in verschiedenstem Gewand daherkommen, erscheint es zweckmäßig, im Zuge der zu erörternden Frage die Aufmerksamkeit auf eine kulturübergreifende und seit Generationen verwendete Ausformung transzendenter Geltungssicherung besonders zu richten: den politischen Mythos.

3. MYTHEN ALS UNVERFÜGBARE DISKURSIVE TRANSCENDENZBEZÜGE

3.1 Was ist ein politischer Mythos?

Wenngleich der Begriff des politischen Mythos, nach einer Blüte schon vor einigen Jahrzehnten, wieder Konjunktur hat,²⁶ scheint er immer noch nicht klar umrissen zu

24 Vgl. hierzu den entsprechenden Beitrag in diesem Band.

25 Siehe Technische Universität Dresden 2008b, S. 536.

26 Vgl. Arbeiten von H. Münkler 2009; F. Becker 2005, S. 129-148; O. Hüfner 2001; sowie H. Altrichter 2004.

sein. Denn obwohl gern und häufig verwendet, bleiben seine Konturen nicht selten fließend und unterliegt das konkrete Verständnis, was genau unter einem Mythos zu verstehen ist, einer teils weiträumigen Deutung. Aus diesem Grund ist es unverzichtbar, zunächst den begrifflichen Rahmen²⁷ dessen abzustecken, was im Folgenden unter einem politischen Mythos verstanden und als Arbeitsgrundlage Anwendung finden wird. Im Grunde werden politische Mythen hier aufgefasst als Legitimitäts- und identitätsstiftende Narrationen über gemachte oder fiktive Erfahrungen eines Gemeinwesens, welche die Dauerstrukturen des kollektiven Bewusstseins prägen.²⁸ Mythen in ihrer Qualität als erzählerische Symbol- bzw. Verweissysteme nehmen folglich Bezug auf wahre oder auch unwahre²⁹ historische Inhalte und verweben diese narrativ zu Sinnhorizonten, die durch das Einlassen in emotionale Tiefenschichten der Adressaten verstetigt werden. Weil diese sprachlich produzierten Sinnzusammenhänge somit eine – neben vielen anderen – wichtige Ressource diskursiver Wirklichkeitskonstruktion darstellen, können politische Gemeinwesen aus diesen Großerzählungen neben einer nationalen Identität auch Zweckbestimmungen und Existenzberechtigungen ableiten, um die herum ein Gemeinwesen aufgebaut und erhalten werden kann. Damit diese wirklichkeitskonstruktive Kraft allerdings zur Entfaltung kommt, müssen Mythen immer wieder reproduziert und in Geltung gehalten werden. Mythen sind also gewissermaßen „Ansammlungen symbolischen Kapitals, von denen man gut leben kann, so lange man sie hegt und pflegt“.³⁰

Blickt man auf die Grundstruktur mythischer Erzählungen, so bestehen diese aus mehreren „konstitutiven Einheiten“,³¹ die in zusammengesetzten Sequenzen erzählt werden und als verschiedene Handlungsstränge innerhalb des Gesamtmythos Erwähnung finden. Insofern sind etwa Narrative um die Währungsreform von 1948, den Marshallplan oder die sprichwörtliche deutsche Tüchtigkeit keine eigenständigen Mythen, sondern Bestandteile eines überwölbenden Wirtschaftswundermythos. In einer solchen mythischen Erzählung werden diese einzelnen Elemente dann miteinander zum eigentlichen Mythos verknüpft, und weil dieser Verwebeprozess mit jedem Erzähler immer ein wenig anders ausfällt, kommt es zu der für Mythen typischen narrativen Variation. Ein solches patchworkartiges Basteln am Mythos ist nahezu zwangsläufig, denn jeder, der auf den Mythos diskursiv zugreift und ihn damit memetisch repliziert, variiert ihn etwa durch Ausschmücken oder Weglassen bestimmter Kleinigkeiten in seiner Gesamtheit.³² Mithilfe dieses Kombinierens ver-

27 Zur Abgrenzung des Mythos zu Begriffen wie Ideologie oder Utopie vgl. ausführlich Y. Bizeul 2006, S. 11ff.

28 So H. Münkler 2009, S. 23.

29 Folgt man Claus Leggewie, so enthalten Mythen immer Elemente von Wahrheit als auch Lüge, aber „indem sie soziale und politische Wirklichkeiten begründen, sind sie wahr“. Vgl. C. Leggewie 1996, S. 278.

30 Vgl. H. Münkler 2009, S. 11.

31 Siehe C. Lévi-Strauss 1992, S. 175.

32 C. Lévi-Strauss 1967, S. 226ff.

schiedener Einzelbauteile zu einem sinngebenden Ganzen reduzieren politische Mythen die Komplexität des Alltags ihrer Adressaten und ermöglichen es jenen, ihre Lebenswelt als ein sinnvolles Ganzes zu begreifen. Um dieser nicht leichten Aufgabe gerecht zu werden, muss ein Mythos freilich selbst recht komplex sein, denn ein narratives System wie ein Mythos – das legen Erkenntnisse der Systemtheorie nahe – kann „die Komplexität seiner Umwelt nur durch die Steigerung der [eigenen] inneren Komplexität bewältigen“.³³ Dementsprechend konzentrieren sich mythische Erzählungen hinsichtlich ihrer Grundstruktur auf drei miteinander verknüpfte Kognitionsebenen: Um voll zur Geltung zu gelangen, setzen Mythen üblicherweise auf narrative Variation, ikonische Rahmung sowie rituelle Inszenierung.³⁴ Narrative Variation bezeichnet dabei jene Form der Arbeit am Mythos, die durch stetiges Fort- und Neuerzählen Umdeutungen ermöglicht, aktuelle sowie situative Anpassungen erleichtert und somit immer wieder (Neu)Orientierung stiftet – wenngleich die Variationsfähigkeit politischer Mythen aufgrund eines meist recht unveränderbaren Kerngehalts nicht beliebig dehnbar ist.³⁵ Auf einer zweiten – aufgrund fortschreitender Mediatisierung der Gesellschaft immer relevanter gewordenen – Stufe findet sich die ikonische Verdichtung des Mythos, die auf Symbolakkumulation in Gestalt von Verbildlichung und Statuarisierung setzt. Exemplarisch seien hier die D-Mark oder der VW-Käfer erwähnt, die als Ikonen des Wirtschaftswunders noch heute positive Erinnerungen auszulösen vermögen.³⁶ Mit der zunehmenden Präsentation bildlicher Ikonen freilich verliert rituelle Inszenierung als dritte Strukturebene des Mythos an Bedeutung, wenngleich gerade die Störung ritueller Inszenierungen ein geeigneter und zugleich subtiler Ansatzpunkt zur Dekonstruktion eines ordnungs- und identitätsstiftenden Mythos bietet.³⁷ Beim Ineinandergreifen der Strukturebenen eines Mythos, der erst dann volle Kraft entfaltet, wenn er auf allen drei Ebenen präsent ist, fällt auf, dass die Narration prinzipiell die Basis des Mythensystems bildet, auf der Verbildlichung und Inszenierung aufbauen. Welche Inhalte dabei erzählt und versinnbildlicht werden, ist im Grunde genommen zweitrangig und wenig beschränkt, kann doch letztlich jede historische Begebenheit in mythische Höhen emporwachsen.³⁸ Obschon Mythen auf Ideologien oder Weltanschauungen aufbauen,³⁹ buchstabieren sie diese jedoch in ihren Narrativen nicht in

33 So Y. Bizeul 2006, S. 22.

34 Siehe H. Münkler 2009, S. 472.

35 Vgl. dazu H. Blumenberg 1990, S. 40.

36 Weitere Beispiele für ikonische Verdichtungen finden sich im Bildband von J. Darchinger/K. Honnef/F. Darchinger 2008.

37 Gut beobachtbar war dies etwa im Fahrwasser der 68er- und später der Umweltschutzbewegung, als der Konsummythos ‚Wirtschaftswunder‘ durch die Inszenierung bewusster Konsumverweigerung in Gestalt selbstgefertigter Kleidung oder den Verzicht auf Automobilität und Multimedialität angegriffen wurde.

38 Siehe H. Münkler/J. Hacke 2009b, S. 21.

39 Y. Bizuel 2006, S. 10.

letzter Konsequenz aus⁴⁰ und erhalten sich somit das Potential, auch als ‚nicht-ideologisch‘ oder unpolitisch wahrgenommen zu werden. Das kann – wie das Beispiel des Wirtschaftswundermythos zeigt – in manchen zeitgeschichtlichen Konstellationen von Vorteil sein, da es die Überzeugungskraft der Erzählung stärkt. Begreift man Ideologie als eine Landkarte, die dem Einzelnen zur Orientierung für sein gesellschaftliches und politisches Handeln dient,⁴¹ so sind Mythen gewissermaßen die *landmarks*, die im wirklichen Leben für Wiedererkennungswert sorgen und die Handhabung jener inneren Landkarte erleichtern.

Damit ist zum Zweck politischer Mythen übergeleitet, denn jene erschaffen Welten symbolischer Bedeutung mit gesellschaftlichen Funktionen und Wirkungen.⁴² Oftmals sind diese Konsequenzen mythischer Narration allerdings erst auf den zweiten Blick als solche erkennbar, denn „die Wirkung politischer Mythen entzieht sich den Beobachtungsfähigkeiten der exakten Sozialwissenschaften. Das heißt aber nicht, [...] dass sie keine Wirkung besäßen.“⁴³ Vielmehr ist es so, dass Mythen in der Prozesskette politischer Ordnungskonstruktion gleich an mehreren Stellen ansetzen, nämlich bei der Strukturierung des Erfahrungsraums; beim Aufbau und Erhalt einer Gruppenidentität; bei der Konstitution eines politischen Gemeinwesens und Institutionengefüges; sowie bei dessen Legitimitätssicherung. Am Anfang steht dabei naturgemäß die (1) Strukturierung des alltäglichen Erfahrungsraums, denn Mythen liefern seinstranszendente Orientierungen, die Situationsdefinitionen prägen und aufgrund ihrer handlungsleitenden Qualität die Wirklichkeitskonstruktion kanalisieren. Praktisch geschieht dies durch das Abstecken von Erwartungshorizonten sowie das Verweisen auf die in den Mythen eingelassenen Werte, Regeln und Glaubensinhalte.⁴⁴ Mit dieser Orientierungswirkung geraten Mythen nicht nur zu gesellschaftlich-normativen Sammelpunkten, sondern es gelingt durch sie überdies, lebensweltliche Kontingenz handhabbar zu machen, Loyalität zu stiften und den Alltag der Adressaten in seiner Komplexität zu reduzieren.⁴⁵ An diese Strukturierungsleistung knüpft auf einer gruppenpsychologischen Ebene die Funktion der (2) Identitätsbildung an, denn „gerade der politische Mythos ist eine Erzählung, die gemeinschaftliche Identität stiftet und in einer Wir-Gruppe über ihre sozialen Spaltungen und kulturellen Differenzen hinweg selbstverständlich-fraglose Geltung erlangt“.⁴⁶ Auf diese Weise das kollektive Bewusstsein und Gedächtnis einer Gesellschaft formend, erzählen Mythen häufig vom Ursprung einer Gemein-

40 Hieran orientiert sich die ‚Liberalität‘ eines politischen Mythos, die den Grad bezeichnet, wie deutlich ideologische Bezüge hergestellt werden. Vgl. dazu H. Blumenberg 1990, S. 266.

41 Vgl. C. Geertz 1973, S. 195ff.

42 Dazu T. Eagleton 1993, S. 217.

43 H. Münkler/J. Hacke 2009b, S. 19.

44 Vgl. Y. Bizeul 2000, S. 21ff.

45 Siehe H. Münkler/J. Hacke 2009a, S. 11.

46 C. Leggewie 1996, S. 278.

schaft und tragen zur Ausgestaltung eines kollektiven Gedächtnisses bei, das für die Identität politischer Gemeinschaften von zentraler Bedeutung ist und die soziale Integration erleichtert.⁴⁷ Gleichwohl erleiden politische Mythen bezüglich dieser identitätsstiftenden Funktion einen zunehmenden Bedeutungsverlust, denn während es in Zeiten des Nationalstaates noch dezidiert politisch konnotierte Mythen waren, die Integration und Identifikation stifteten, wird diese Aufgabe heute mehr und mehr von Lebensstil- und Konsummythen übernommen, was letztlich die gesellschaftlichen Verschiebungen in Richtung individualisierter Kleingruppen- und privatisierter Rückzugsmentalität reflektiert. Aber ungeachtet dessen tragen Mythen einen nicht unwesentlichen Teil zum (3) Aufbau eines politischen Gemeinwesens und des dazu nötigen Institutionengefüges bei. Denn neben dem vorstufenden identitätsbildenden Effekt sind es Gründungsmythen als eine besondere Form mythischer Narration, die eine der tragenden Säulen der Auf-Dauer-Stellung eines Gemeinwesens darstellen. Sei es der französische Bastille-Mythos oder wie im westdeutschen Fall der Wirtschaftswundermythos – ohne eine ebenso fundamentierende wie flankierende gründungsmythische Erzählung können politische Großverbände auf längere Sicht ihre Existenz selbst bei enormem Ressourceneinsatz schwerlich auf lange Frist sicherstellen.⁴⁸ Wie beständig und handlungsfähig eine politische Ordnung später aufzutreten vermag, wird dabei nicht minder von Mythen beeinflusst, spielen diese doch fernerhin eine Rolle bei der narrativen (4) Herstellung und Sicherung von Herrschaftslegitimation.⁴⁹ Diese Legitimität generierende und damit ordnungskonsolidierende Funktion kann sie zu substantiellen Bausteinen der Ordnungskonstruktion werden lassen, weshalb solche besonders fundamentalen Mythen auch als Meistererzählungen⁵⁰ bezeichnet werden. Dazu zählen zunächst ganz allgemein Geschichten, Narrative und Sprachfiguren mit bewusst pointiertem Emotionsgehalt, wobei die angesprochenen Emotionen oft in die Richtung von Geborgenheit, Sicherheit oder Gefährlosigkeit gehen und somit gerade in unruhigen Phasen einer Gesellschaft Stabilität und Selbstvertrauen vermitteln, das nicht großen Ansprachen oder spektakulär-denkwürdigen Aktionen entspringt. Solchermaßen erzeugtes Vertrauen verhilft dabei einer politischen Ordnung nicht nur zu Anerkennung und Legitimität, sondern es ‚materialisiert‘ sich, indem über derlei Narrative Situationsdefinitionen leitend für konkrete Anschlusshandlungen der Bürgern einer Gesellschaft werden. Damit wird überdies deutlich, dass das Funktionsprinzip politischer Mythen in der Rückbindung des Heute an die narrative Interpretation des Gestern liegt: Die Gegenwart wird mit einer als sinnvoll und handlungsleitend erachteten Vergangenheit verknüpft, was in der Konsequenz das Gewesene erklärt, das Gegenwärtige

47 J. Assmann 2000, S. 79f.

48 H. Münkler 2009, S. 457.

49 Y. Bizeul 2006, S. 14.

50 Näheres zum Konzept der Meistererzählung bei K. H. Jarausch/M. Sabrow 2002, S. 9-32; ebenso M. Middell/M. Gibas/F. Hadler 2000, S. 7-35.

sinnstiftend aufbereitet sowie Orientierungen für das Kommende bereithält.⁵¹ Es überrascht also kaum, dass Mythen nicht selten vom Ursprung einer politischen Ordnung oder dem Beginn einer neuen Ära berichten und oftmals auch Jahrzehnte später noch fest im Sprachgebrauch mehrerer Generationen verankert ist. Einen Beleg liefert auch hier der deutsche Fall, wenn etwa 1990 in Erwartung der hohen materiellen Herausforderungen der Wiedervereinigung⁵² oder auch aktuell in Zeiten wirtschaftlicher Rezession ‚Neuaufgaben des Wunders‘ herbeigeredet oder gar gefordert werden. Ihre Kraft, das kann verallgemeinernd konstatiert werden, beziehen mythische Narrative aus der steten Reproduktion ihres Überzeugungsvermögens: Glauben Menschen an sie, können sie wirksam werden, ganz gleich wie rational sich ihre Inhalte oder Versprechungen ausnehmen.

Entsprechend kommen Mythen gerade in Umbruchsituationen als gemeinsame Bezugspunkte zum Einsatz, denn sie sollen „krisenhafte Übergänge meistern, sozialstrukturelle Verwerfungen überschreiten oder gar heilen, ein Motor der Entwicklung sein, die Geschichte vergessen machen, und [...] die durch unterschiedliche Lebens- und Geschichtserfahrungen getrennten Generationen der Bevölkerung verbinden.“⁵³ So werden Mythen insbesondere dann bewusst zur Anwendung gebracht, wenn sich – erstens – Symboliken nicht mehr von allein mit Selbstverständlichkeit erschließen bzw. wenn alte Symboliken nicht mehr verfügbar sind oder wenn es – zweitens – gilt, alte existierende Symboliken zu verändern. Blickt man in der deutschen Geschichte zurück, so war 1945 sogar beides der Fall: Die alte nationale Symbolik des Kaiserreichs sowie die völkisch-rassistische Rhetorik der Nationalsozialisten waren nicht mehr verfügbar; zudem musste ein neues Selbstbewusstsein jenseits alter preußisch-militaristischer Traditionen gefunden werden. Aus diesem Grunde erfolgte 1945 in Deutschland ein mythenpolitischer Schnitt radikalen Ausmaßes, denn fast alle politischen Mythen waren kompromittiert. Auch die nationale Identität mochte niemand mehr narrativ zur eigenen Standortbestimmung in Anspruch nehmen. Dass politische Mythen bei all den sich bietenden Verwendungsmöglichkeiten geradezu für die interessengeleitete Instrumentalisierung und den ideologischen Gebrauch prädestiniert sind, liegt nahe. Insofern ist es an sich wenig bemerkenswert, wenn Mythen in ihrer Eigenschaft als Werkzeuge diskursiver Wirklichkeitskonstruktion bewusst und auch offensiv eingesetzt werden, etwa wenn es darum geht, einen politischen Gegner zu desavouieren, dessen Geltungsansprüche in Zweifel zu ziehen oder einen Gegenmythos aufzubauen.⁵⁴ Entsprechend versuchen politische Akteure nicht selten, auf das Forterzählen und die Gestalt eines

51 Dazu R. Voigt 1989, S. 11.

52 Gerade für Helmut Kohl, dessen Kanzlerschaft sich in einer prekären Lage befand, wurde das Anknüpfen an den alten Wirtschaftswundermythos in Gestalt des Slogans ‚Erst Währungsunion, dann blühende Landschaften‘ zu einer wertvollen Handlungsressource.

53 Siehe C. Leggewie 1996, S. 288.

54 H. Münkler 2009, S. 16.

Mythos Einfluss zu nehmen, was in freiheitlichen Systemen vorzugsweise auf den Ebenen der ikonischen Verdichtung sowie der rituellen Inszenierung geschieht, weil der staatlich verordneten Definitionsmacht im Bereich der narrativen Variation Grenzen gesetzt sind. Ein solches staatliches Interesse an Einflussnahme erklärt sich recht schnell durch die einen symbolischen Korridor absteckende Wirkung, da die Stabilität einer politischen Ordnung erst dann gegeben ist, wenn es gelingt, in die emotionalen Tiefenschichten ihrer Adressaten vorzudringen und dort stabile positive Bezüge herzustellen. Daher erfreuen sich mythische Narrative sowohl in ‚heißen‘ als auch in ‚kalten‘ Gesellschaften⁵⁵ anhaltenden Gebrauchs, allerdings mit unterschiedlicher Stoßrichtung. Denn während Mythen in ‚kalten‘, stabilen Gesellschaften primär zur Geschichtsbewahrung und Verhinderung von Wandel benutzt werden, sind ‚heiße‘ Gesellschaften mit Machtkämpfen und Instabilitäten höchst begierig auf Veränderungen, weshalb Mythen hier die Defizite der Gegenwart beleuchten und an historische Wendungen der Entwicklung erinnern sollen.

Wie aber funktionieren Mythen? Ihre Wirkung verdanken politische Mythen dem Umstand, dass sie größtenteils historisch korrekte Fakten wiedergeben und in die eigenen Narrative integrieren. Allerdings verwenden sie eine „mythische Lesart der Wirklichkeit“,⁵⁶ die der ganzen Erzählung einen spezifischen, deutungseingrenzenden *spin* verleiht. Nicht in den Kategorien von wahr oder falsch zu beurteilen, wird in Mythen die schlichte Faktizität des Geschehens operational und semantisch aufbereitet.⁵⁷ Damit dies beim Adressatenkreis verfängt, greifen Mythen typischerweise auf Personalisierung zurück, also auf die Assoziation der erzählten Ereignisse mit einzelnen herausgehobenen Akteuren dieser Zeit. Weil dieses Erfolgsrezept auch bei politischen Narrativen dem evolutionären Prinzip ‚so einfach wie möglich, so komplex wie nötig‘ folgt, setzen sie zumeist auf einen binären Code, der eine dichotome Unterscheidung der Welt etwa in Gut und Böse, Wohlstand und Armut, Freiheit und Zwang vornimmt.⁵⁸ Hinzu kommt, dass Mythen Kontingenz ‚wegerzählen‘ und so zur Reduzierung alltagsweltlicher Komplexität beitragen. Dieses ‚Wegerzählen‘ vollzieht sich konkret durch die Fokussierung bzw. Lenkung der Aufmerksamkeit beim Adressaten, denn durch diese Konzentration auf bestimmte Aspekte geraten Hindernisse oder Bedenken aus dem Blick, was wiederum Handlungsblockaden auflösen oder Legitimitätsschleifen induzieren kann. Gerade Letzteres ist für die Konstruktion politischer Ordnungen von Relevanz, da erst durch das wegerzählende Ausklammern von Fremdbestimmtem in einer Gemeinschaft Selbstanerkennung reifen kann.⁵⁹ Auch dies führt der Wirtschaftswundermythos bestens vor Augen: Nur wenn es gelang, das Erreichte durch eigenes Zutun und nicht mit

55 Vgl. hierzu C. Lévi-Strauss 1973, S. 270f.; ebenso J. Assmann 2000, S. 66ff.

56 J. Pouillon 1984, S. 69.

57 Vgl. hierzu H. Münkler/J. Hacke 2009b, S. 18.

58 So C. Lévi-Strauss 1967, S. 234ff.

59 Siehe H. Münkler 1995, S. 1180ff.

Zufällen zu erklären, ließ sich das Narrativ in politisch-stabilisierende, legitimierende Münze wandeln. Die entscheidende Pointe des Mythos ‚Wirtschaftswunder‘ bestand daher darin, die politischen Ursachen und zufälligen Kontextfaktoren des Aufschwungs ‚wegzuerzählen‘ und alles mit dem sprichwörtlichen Fleiß und der Tüchtigkeit der Deutschen zu erklären. So sind es vorrangig auf Integration hinzielende Mythen wie dieser, die wie geschaffen sind zur Wirklichkeitskonstruktion von politischen Ordnungen, die sich in einem Aggregatzustand der Findung, Konstituierung und Stabilisierung befinden. Solchermaßen ausgestaltete mythische Narrative funktionieren, weil sie Menschen zusammenführen bzw. -halten⁶⁰ und sind letztlich bewusst eingesetzte Werkzeuge im breitgefächerten Instrumentarium diskursiver Ordnungskonstruktion: „Die neuen politischen Mythen wachsen nicht frei auf, sie sind keine wilden Früchte [...] Sie sind künstliche Dinge, von sehr geschickten und schlaun Handwerkern erzeugt“.⁶¹ Doch wenngleich Mythen gewissermaßen funktionale Artefakte sind, so mindert dies keineswegs ihre Bedeutung. Denn wichtig werden Mythen für Gesellschaften besonders dann, wenn jene den Boden des Bekannten verlassen und Neuland betreten, sie also auf Narrative angewiesen sind, die das Gegenwärtige und Kommende als zu bewältigend erscheinen lassen mit dem Verweis, dass ähnliche oder gar größere Aufgaben bereits früher schon gemeistert wurden.

3.2 Mythos und Transzendenz

Wie aber verhalten sich Mythos und Transzendenz zueinander, wie fügt sich beides zusammen? Als erster Ansatzpunkt für die Ausleuchtung des Verhältnisses von Mythos und Transzendenz kann das Transzendenzverständnis dienen, welches der Dresdner Sonderforschungsbereich 804 seiner Arbeit zu Grunde legt: „Unter Transzendenz sollen solche Diskurse und Praktiken gefasst werden, die soziale und politische Ordnungen im Rekurs auf die Konstruktion von Unverfügbarkeiten begründen, die in der Perspektive von Akteuren der unmittelbaren, alltäglichen Lebenswelt entzogen, quasi entrückt erscheinen, die gleichwohl aber auf sie zurückwirken und ihr Sinn und Geltung verleihen.“⁶² Wenngleich diese Formulierung die Richtung weist, bedarf sie doch der Präzisierung, wobei der wirklichkeitskonstruktive Aspekt der weniger komplizierte Teil des Unterfangens ist. Denn das wirklichkeits- und ordnungskonstruktive Potential transzendenter Bezugnahmen erschließt sich ohne Umwege, handelt es sich doch bei Transzendenzrekursen ganz offenbar um eine Form der Sinnstiftung von Handlungen, Prozessen oder auch Strukturen. Geht man davon aus, dass es in der Natur des Menschen liegt, dem eigenen Dasein Sinn zu

60 Vgl. B. Halpern 1961, S. 136.

61 E. Cassirer 1994 [1946], S. 367.

62 Siehe dazu Technische Universität Dresden 2008a, S. 23.

verleihen und die eigene Identität aus einer erfolgreichen Sinnsuche abzuleiten, so leuchtet ein, dass sich dieses Sinnbedürfnis auch auf das Feld politischer Wirklichkeitskonstruktion überträgt und im Verlangen nach vorgängigen, unverfügbaren Sinn- und Ordnungsbedingungen niederschlägt. Eben diese stellen Transzendenzbezüge zur Verfügung und eröffnen damit im Grunde sämtliche daran anknüpfende Möglichkeiten des Behauptens von Geltungsansprüchen einer politischen Ordnung. Im Umkehrschluss bedeutet das nichts anderes, als dass Transzendenz durch die Eröffnung eines Sinnhorizonts allen faktischen Seinsorientierungen vorausgeht, auf denen später einmal ein politisches Gemeinwesen gegründet werden kann.⁶³ Da sich ein solches im Alltag für gewöhnlich als recht abstraktes Gebilde darstellt und erst durch Handlungen, Prozesse sowie in den ihnen aufruhenden Strukturen ‚materialisiert‘, ist der diskursive Rekurs auf transzendente Inhalte somit in letzter Konsequenz eine Form der Geltungssicherung einer politischen Ordnung.

Transzendentes wird aber erst durch die charakteristische Unverfügbarkeit, das Entzogensein zu dem, was es ist. So ist Transzendentes – obwohl eingelassen in der Alltäglichkeit – aus der Sicht der Akteure deren unmittelbarer Lebenswelt zwar entzogen, doch es entfaltet wirklichkeitskonstruktive Kraft gerade, indem es dieser Lebenswelt Sinn und Geltung verleiht. Infolgedessen bezeichnet Transzendentes Vorstellungen, Ereignisse, Denkfiguren oder kulturelle Muster, die auf politische Akteure, Strukturen und Prozesse wirken, in ihrer Tragweite jedoch über deren unmittelbaren Gegenstandsbereich hinausgehen und obendrein dem verändernden Diskurs entzogen sind. Dieses Entzogensein mit gleichzeitig prägender Präsenz zusammenzudenken, mag anfangs seltsam anmuten, macht allerdings das Wesen der Unverfügbarkeit aus: Transzendentes begründet, sichert oder verändert eine Gesellschaft, ist selbst jedoch weitgehend vor Veränderungen abgeschirmt. Es gleicht gewissermaßen einer Datei aus dem Kernbereich eines Computerbetriebssystems, auf die – um die Funktionalität des Gesamtsystems herzustellen – bei jedem Hochfahren zugegriffen wird, die jedoch mit einem Schreibschutz belegt ist: Man benötigt sie zum Aufbau und der Nutzbarmachung einer allgemeinen Systemstruktur, kann deren individuelle Informationsstruktur jedoch nicht ohne weiteres verändern. Was in der binären Welt der Bits und Bytes gilt, kann mühelos auf den Bereich politischer Strukturen übertragen werden, nur dass der Schreibschutz hier auf soziale, sprachlich vorgenommene Tabuisierung⁶⁴ zurückgeht. So ist es das Belegen einer

63 Vgl. dazu Th. Rentsch 2010, S. 3f.

64 An dieser Stelle wird die Notwendigkeit gedanklicher Trennschärfe zwischen Transzendenz und Transzendierung deutlich: Während Transzendenz das Tabuisierte ist; bezeichnet Tabuisierung den Prozess des Transzendierens. Weil Sprache das vornehmliche Medium menschlichen Denkens und Kommunizierens ist, vollzieht sich entsprechend auch die Tabuisierung im Bereich der Sprache. Bis ins Kleinste ausbuchstabiert hieße es, zu ergänzen, dass Transzendenz kein Objekt oder keine Tatsache an sich bezeichnet, sondern ein Verhältnis der Gestalt, dass X zu Y in einem Verhältnis der – durch Tabuisie-

ganz beliebigen Tatsache – mag sie empirisch richtig oder falsch, erdacht oder manipuliert sein – mit einem diskursiven Tabu, welches daraus jene Unverfügbarkeit werden lässt, die später in wirklichkeitskonstruktiven Diskursen unter Umständen als transzendente Ordnungsressource Verwendung finden kann. Weil Tabus aber ebenso sozial konstruiert sind, können natürlich auch sie im Zuge sozialen, politischen oder ökonomischen Wandels dekonstruiert werden, was dann den ehemals tabuisierten Geltungsbezug ins diskursive Diesseits holt und ihn zur Veränderung oder Demontage freigibt. Wie sich zeigt, gleichen transzendente Ordnungsressourcen also hoch bebürdeten⁶⁵ Fundamenten einer politischen Ordnung, die deren normativ-orientierenden Unterbau bilden, auf dem dann ein solides Institutionengefüge aufgebaut werden kann. In der Praxis werden transzendente Geltungsbezüge daher in Diskursen oft verwendet, um gesellschaftliche Spielregeln, Strukturen oder „Selbstverständlichkeiten“ erst einmal in Geltung zu bringen bzw. darin zu begründen. Ein solcher Begründungsakt für die zukünftigen gesellschaftlichen Regeln und Normen zugrunde liegenden Werte, Ideale und Leitbilder durch den Rekurs auf etwas ‚Größeres‘, Unverfügbares – eben Transzendentes – ist logisch auch zwingend, können doch Fundamente weder aus sich selbst heraus Tragkraft entwickeln noch durch etwas ihnen Nachgeordnetes in ihrer Geltung begründet werden. Pointiert ließe sich formulieren, dass es transzendente Geltungsbezüge sind, die eine politische Ordnung nicht nur in ihren Grundfesten konstituieren, sondern zudem jenen gedanklichen Korridor abstecken, innerhalb dessen Grenzen eine politische Ordnung mitsamt dem ihr entspringenden Institutionengeflecht ohne die Notwendigkeit größerer Strukturumbrüche Bewegungsfreiheit besitzt.⁶⁶

Damit ist übergeleitet zur Klärung der Frage, wie Transzendenz in der Praxis handlungsleitend gemacht wird bzw. inwieweit politische Mythen tatsächlich jene transzendenten Ordnungsressourcen sind. Die eben dargelegten Überlegungen zuspitzend, besäße ein politischer Mythos dann transzendente Qualität, wenn er – vereinfachend gesprochen – zwei Grundbedingungen erfüllte: Er müsste im ausgeführten Sinne unverfügbar sein, und er müsste zur Ordnungskonstruktion herangezogen werden. Bereits die Prüfung auf das Kriterium der (1) *Unverfügbarkeit* unterstreicht die Komplexität politischer Mythen, denn diese füllen eine sowohl aktive als auch

rung erzeugten – Entzogenheit steht. Vgl. dazu ebenfalls den Beitrag von W. J. Patzelt zu Transzendenz und Ordnungskonstruktion in diesem Band sowie Th. Rentsch 2010, S. 2.

65 Zum der evolutionären Institutionentheorie entlehnten Konzept der Bebürdung siehe C. Demuth 2007, S. 425ff. sowie R. Riedl 1990, S. 202ff.

66 Da solche Strukturumbrüche umfassenderen Ausmaßes nicht selten mit fundamentalem Leitideenwandel einhergehen bzw. von diesem eingeleitet werden, und institutionelle Leitideen ihrerseits durchaus als heruntergebrochene Ableitungen der konstituierenden Prinzipien des Ordnungsgefüges auf das Niveau institutioneller Praxis verstanden werden können, schließt sich der Kreis. Zum Zusammenhang von Leitideenwandel und institutionellen Umbauten siehe J. Lempp 2009.

passive Doppelrolle aus: Sie sind entzogen, und sie entziehen ihrerseits. Der eigenen Verfügbarmachung in Form diskursiver Dekonstruktion gehen Mythen dabei aus dem Wege aufgrund der Tatsache, dass sie zumindest vordergründig keinen Anspruch auf empirischen Wahrheitsgehalt erheben, folglich auch nicht mit dem Nachweis des Gegenteils zu erschüttern sind – wie sich am Beispiel des Wirtschaftswundermythos aufs Beste zeigen lässt. In ihrer Geltung somit nicht durch eine auf Fakten gestützte Beweisführung auszuhöhlen, sind Mythen insofern dem dekonstruierenden Zugriff rationaler Logik entzogen. Daneben liegt der eigentliche Ursprung ihrer Unverfügbarkeit jedoch in der sie schützenden Tabuisierung. Wollte man einen Mythos in seiner wirklichkeitskonstruktiven Kraft schwächen, so gälte es nicht am Erzählungsinhalt anzusetzen, denn dies zöge nur eine auf der Ebene des Empirischen angesiedelte Argumentation nach sich, die zur Dekonstruktion eben nicht taugt. Anzusetzen wäre vielmehr an jenem Tabu, welches ihn vor diskursiven Veränderungen schützt. Diese soziale Unantastbarkeit wiederum offenbart sich täglich in vielen verschiedenen Alltagssituationen, in denen die „selbstverständlich-fraglose Geltung“⁶⁷ eines Mythos immer wieder zu Tage tritt innerhalb jener Gruppe oder Gesellschaft, die erst er zu einem ‚Wir‘ geformt hat.⁶⁸ Denn Mythen lassen sich üblicherweise zurückführen auf einen narrativen Kern aus Letztbegriffen kollektiver Selbstdeutung, verstanden als „selbstverständliche Vorannahmen der Weltdeutung, [...] nicht selten mit einer tabuisierenden Aura umgeben“,⁶⁹ welche sie umspinnen, auf die sie hinleiten und die sie im Sinne von Situationsdefinitionen diskursiv handlungsleitend machen. So verweist der Mythos Wirtschaftswunder etwa auf die Identität einer Wirtschaftsgemeinschaft, und genau das – und nicht mehr – wollte die Bundesrepublik anfangs sein: kein in erster Linie politisch-normatives Staatswesen, erst recht keine Nation, sondern eine im Grunde unpolitische und damit nach der nationalsozialistischen Katastrophe hoffentlich unverdächtige Wirtschaftsgemeinschaft. Die Unverfügbarkeit dieses mit dem Wirtschaftswundermythos transportierten Deutungsmusters basierte hierbei nicht unerheblich auf der Eigenart letztbegrifflicher Selbstzuschreibungen, nicht weiter ausdeutungsbedürftig, für jedermann nachvollziehbar sowie aus sich selbst heraus verständlich zu sein und damit zum kleinsten jener Teilchen zu werden, aus denen sich das große Ganze zusammensetzt. Wenngleich in der Praxis nicht „der eine“ Wirtschaftswundermythos oder ein prototypischer Tellerwäscher-Millionär-Mythos Amerikas existiert, sondern stattdessen jeweils viele individuelle Interpretationen, so sollte dies nicht dazu veranlassen, die grundsätzliche Unverfügbarkeit von Mythen in Frage zu stel-

67 So C. Leggewie 1996, S. 278.

68 Diese gruppenspezifische Ursprünglichkeit und Bezogenheit erschwert zusätzlich den verändernden Eingriff in den Mythos durch Nicht-Gruppenmitglieder, da Mythen als eine Art gruppeneigene Metasprache nur in ganz bestimmten Gruppen Verwendung finden. Vgl. R. Barthes 1964, S. 115ff.

69 Siehe C. Albrecht 2009, S. 83.

len. Denn obwohl auf dem ‚Markt der Deutungsnarrative‘ zwar viele, aus der individuellen Verfügbarkeit resultierende alternative Interpretationen eines Mythos miteinander konkurrieren, so weisen diese mehr oder minder variierenden Narrative letztlich doch alle einen gemeinsamen – und somit im Endeffekt also unverfügbaren – mythischen Kern auf. Insofern schützt, so seltsam es zunächst klingen mag, die meist vage und recht offene Formulierung⁷⁰ von Mythen diese in gewisser Weise vor substantiellem veränderndem Zugriff: Gerade weil der Mythos für jeden Einzelnen Raum lässt für subjektive Ausdeutung, Illusion und Assoziation, gerade also wegen dieser individuellen narrativen Verfügbarkeit, kommt es zu jener prinzipiellen materiellen Unverfügbarkeit eines Mythos, die seine Langlebigkeit bedingt. Letztere führt vor Augen, wie sehr – wenn auch in der rationalisiert-aufgeklärten Moderne nicht selten die Fiktion der rein vernunftbasierten Wirklichkeitskonstruktion gepflogen wird – Mythen als irrationale, transzendente Ordnungsressourcen dem Zugriff des pragmatischen Verstandes entzogen sind und die „Geschichte des Prozesses der Entmythologisierung selber ein Mythos ist; und dass so der Tod des Mythos selber zum Mythos wird, beweist ein wenig des Mythos relative Unsterblichkeit.“⁷¹

Mythen sind allerdings nicht nur passiv durch Tabuisierung und alle vorgenannten Verkettungen unverfügbar, sondern sie tragen auch selbst aktiv zur eigenen Tabuisierung bei. Denn die tabuisierende und damit unverfügbarstellende Aura, die Mythen als selbstverständliche Deutungsmuster umweht, ist ebenfalls diskursiv erzeugt – und zwar durch die Erzählkraft, die ein Mythos aus seiner Narration, Ikonisierung sowie Inszenierung zu ziehen vermag. Infolgedessen verwandeln Mythen wahre oder fiktive Geschehnisse in später als starr und unveränderbar erscheinende Botschaften, „die das, was geschichtlich geworden ist, in feststehende Natur verwandeln und es so der Verfügung politischer Opponenten entziehen.“⁷² Insofern haben manche Mythen etwas Janusköpfiges an sich, wenn sie einerseits Transzendentes verkörpern und andererseits selbst zur Transzendierung bestimmter Inhalte beitragen.

Nachdem so das Kriterium der Unverfügbarkeit politischer Mythen nachgewiesen werden konnte, gestaltet sich dergleichen beim verbleibenden Merkmal der (2) *Ordnungsressource* weniger aufwendig. Hier gilt es zu zeigen, dass Mythen in Prozessen diskursiver Wirklichkeitskonstruktion eingesetzt werden, um eine politische Ordnung zu konstruieren, zu stabilisieren oder gegebenenfalls auch zu verändern. Praktisch vollzieht sich all dies über den gedanklichen Link mythisch geprägter bzw. mit Hilfe von Mythen in ihrer Geltung etablierter Situationsdefinitionen, wobei der ordnungsstiftende und -stabilisierende Mehrwert politischer Mythen in

70 Dazu H. Münkler/J. Hacke 2009b, S. 21.

71 So O. Marquard 1981, S. 93.

72 Siehe H. Münkler 2009, S. 23.

der Generierung von Legitimität, dem Bereitstellen von Identifikationsangeboten, der Integration verschiedener Weltansichten, der Reduktion alltagsweltlicher Komplexität, dem ‚Wegerzählen‘ von Kontingenzen sowie letztlich dem Stiften von Loyalität des Einzelnen zum Gemeinwesen besteht. All dies tritt insbesondere in Gründungsphasen einer politischen Ordnung zu Tage, in denen es gilt, ein noch zerbrechliches und nicht ausgehärtetes Institutionen- und Normengefüge vorübergehend mit jener Legitimität auszustatten, die es aus sich selbst heraus naturgemäß nicht besitzen kann und auch durch den Verweis auf eigene Leistungen noch nicht hat erbringen können. Daher beruht nahezu jeder Konstituierungsakt eines politischen Ordnungsrahmens – obschon in unterschiedlichem Ausmaß – auf einem diskursiv handlungsleitend gemachten Gründungsmythos, denn „der politische Mythos beglaubigt [und] schafft Glaubwürdigkeit in der ganzen Breite des Wortsinns von Legitimation“, wodurch Mythen „Be-Gründungskraft“ haben.⁷³ Darüber hinaus bringen Mythen diskursiv belastbare Konstrukte wie soziale Ordnungen, Identitätsvorstellungen und weitere Selbstverständlichkeiten einer Gesellschaft hervor und halten sie in Geltung. Auf diese Weise bilden Mythen ein Magnetfeld, welches unterschiedlichste Wirklichkeitselemente einer politischen Ordnung in ein hinreichend sinnhaftes Weltbild zu integrieren sowie auszurichten vermag und bei alledem noch öffentliche Deutungshoheit erlangt;⁷⁴ zudem reflektieren politische Mythen mit ihren legitimitäts- und identitätsstiftenden Narrationen das Selbstbewusstsein eines durch sie mitbegründeten Gemeinwesens.

Was bleibt also festzuhalten hinsichtlich des Verhältnisses von Mythos und Transzendenz? Man geht sicher nicht zu weit, den Mythos als ein „soziokulturelles Deutungssystem der Transzendenz“ zu fassen, ein transzendentes Paradigma, welches das menschliche Selbst- und Weltverhältnis aufgreift, den Ursprung eines Ordnungsrahmens narrativ vergegenwärtigt und so dessen Bestand absichert.⁷⁵ Weil es sich bei Mythen zudem um vergleichsweise voraussetzungsarme und daher gerade für krisenhafte oder orientierungslose Zeiten des Übergangs geeignete Paradigmen der Transzendenz handelt, findet sich diese Form transzendenter Bezugnahme oft in politische Gründungsmythen eingelassen. Verschmelzen Mythos und Transzendenz auf eine solche Weise, lässt sich von mythischer Transzendenz sprechen, die transzendente Seinsinhalte und Selbstdeutungen – narrativ in speziell mythischer Form aufbereitet – in Prozesse diskursiver Wirklichkeitskonstruktion ein speist und handlungsleitend macht. Routinemäßig eingebettet in den kommunikativen Alltag, stellen Mythen somit eine versprachlichte Transzendenzdimension dar und „bilden eine existentielle Landkarte, eine Architektur der lebenssinnbezogenen

73 So C. Leggewie 1996, S. 278.

74 Vgl. dazu K. H. Jarausch/M. Sabrow 2002, S. 16.

75 So Th. Rentsch 2010, S. 3f.

Geltungshorizonte“,⁷⁶ auf die beim Aufbau sowie der Geltungssicherung komplexer Sozialgefüge wie etwa einer politischen Ordnung zurückgegriffen werden kann.

3.3 Mythos und Legitimität

Mit Blick auf die Geltungssicherung einer politischen Ordnung wurde bereits eingangs deutlich, wie wichtig die Grundeinstellung der Bürger zu ihrer Gesellschaft für deren Beständigkeit ist, da es auf längere Sicht kaum gelingen wird – selbst unter Aufbietung noch so großer Mittel – ein Herrschaftsregime ohne oder gar ‚gegen‘ die Bürger zu etablieren. Denn wie auch immer eine politische Ordnung im Einzelnen geartet sein mag, verdankt sie ihre Begründung und Verstetigung doch stets dem Rekurs auf transzendente und gemeinsinnige Ressourcen im Prozess diskursiver Wirklichkeitskonstruktion.⁷⁷ Gerade bei der Konstituierung einer politischen Ordnung spielen dabei Bezugnahmen auf transzendente Ressourcen eine herausgehobene Rolle, denn sie überwölben die politische Ordnung mit einem Sinnhorizont und lassen das geschaffene System der Herrschaft als rechtmäßig und anerkennenswert erscheinen. Wendet man sich also der Frage zu, was eine politische Ordnung und letztlich eine Gesellschaft zusammenhält, so wird interessant, welche Rolle politische Mythen bei der diskursiven Legitimitätserzeugung spielen.

Dabei bedarf auch der oft mehrdeutig⁷⁸ verwendete Begriff der Legitimität einer Eingrenzung, bezieht er sich doch in verschiedenen Verwendungskontexten auf recht unterschiedliche Dinge. Meinen die einen den Legitimitätsanspruch einer politischen Ordnung, sprechen die anderen vom Legitimitätsglauben der Regierten, und Dritte wiederum beziehen sich auf die Wechselwirkungen beider. Die nachstehenden Überlegungen konzentrieren sich auf den *Legitimitätsglauben*, also auf die Überzeugung der Herrschaftsunterworfenen, die politische Ordnung, in der sie leben, sei rechtmäßig und begründet. So verstanden als „Anerkennungswürdigkeit einer politischen Ordnung“⁷⁹ bzw. als Übereinstimmung eigener Moralvorstellungen mit den Zielen und Handlungen der politischen Ordnung,⁸⁰ verweist der Legitimitätsbegriff auf „das innere Einverständnis, das Gelten-Sollen einer Herrschaftsordnung, das die Beherrschten und die politisch Handelnden dieser zuschreiben“.⁸¹ Gesellschaftliche Legitimitätsquellen, je nach gruppen-, kultur- und zeitspezifischen Vorstellungen recht unterschiedlich ausfallend, können dabei rationale, traditionale oder auch charismatische Zuflüsse besitzen – was allerdings nichts über deren Seriosität oder wirklichkeitskonstruktives Potential aussagt und auch nicht durch ei-

76 Ebd. S. 14.

77 Vgl. dazu Technische Universität Dresden 2008b, S. 527.

78 Zur Vielschichtigkeit des Legitimitätsbegriffes siehe U. Schliesky 2004, 151ff.

79 Vgl. J. Habermas 1976, S. 39.

80 So David Eastons Definition politischer Legitimität. Dazu D. Easton 1979 [1965], S. 278.

81 Siehe D. Nohlen 2007, S. 300.

nen konkreten Output der politischen Ordnung gerechtfertigt sein muss. Denn entscheidend ist allein der *Glaube* an die Rechtmäßigkeit einer politischen Ordnung, der sich alltagspraktisch als emotionale Unterstützung der politischen Ordnung äußert, ohne die eine solche nicht sehr lange oder nur unter Aufbringung hoher Transaktionskosten bestehen könnte. Da diese ‚diffuse Unterstützung‘⁸² unabhängig von den tatsächlichen Leistungen oder der Effektivität des Ordnungsgefüges ist,⁸³ verdankt sich die Geltungskraft einer politischen Ordnung letztlich in einem nicht zu unterschätzenden Maße ihrer überzeugenden Begründbarkeit, hergestellt und inszeniert in kommunikativen Prozessen diskursiver Wirklichkeitskonstruktion. An eben jenen setzen schließlich politische Mythen an, denn gut nachvollziehbar begründeter Legitimitätsglaube lässt sich nicht normativ dekretieren, sondern bildet sich auf der Grundlage individueller Sinnwelten heraus,⁸⁴ bei deren Herausbildung mythische Narrative als wirksame Deutungsfolien fungieren. Auf diese Weise gerät der Mythos zur Legitimationserzählung, die idealerweise bei einer Vielzahl der Adressaten Zustimmung zur politischen Ordnung stiftet und eine Atmosphäre der Akzeptanz sowie Zufriedenheit erzeugt.

Gerade im Fall der jungen Bundesrepublik ist gut zu sehen, wie sehr eine neu, von außen und aus schwierigen Verhältnissen heraus gegründete politische Ordnung auf legitimitätsstiftende Unterfütterung angewiesen ist und wie dies selbst dann gelingen kann, wenn keiner der üblichen nationalen Großmythen länger verfügbar ist. Denn eine Kriegsniederlage bietet zwar die Möglichkeit eines Neubeginns, ist jedoch ein denkbar schlechter und undankbarer Start für eine neu zu errichtende politische Ordnung, die um Selbstfindung und Anerkennung ringt und obendrein zur politischen Identitätsstiftung herhalten soll. Zur Kapitulation kamen zudem noch die moralische Diskreditierung Deutschlands, die Besetzung sowie Teilung des Landes hinzu, was den plausiblen Rückgriff sowohl auf die diesbezüglichen Mythenbestände als auch auf eine Erzählung eigenständiger Gründung faktisch ausschloss. Tatsächlich gründete sich die Bundesrepublik nicht selbst, sondern wurde gegründet. Treffend formulierte Jaspers: „Die Bundesrepublik besteht durch den Willen der westlichen Alliierten, wie die DDR durch den Willen Russlands. Wir haben unsere Freiheit nicht durch den eigenen [...] Akt der Selbstbegründung erworben, sondern durch ein Geschenk erhalten, das wir so wenig verdient haben wie die Ostdeutschen das gegenteilige Schicksal. Beide Staaten sind nicht durch sich, sondern durch anderen Willen begründet.“⁸⁵ An anderer Stelle heißt es: „Unsere

82 Vgl. dazu D. Easton 1975, S. 444.

83 Gerade bei tradierten, meist nicht sonderlich reflektierten Formen der aus emotionalen Tiefenschichten entspringenden ‚diffusen Unterstützung‘ sind die Grundlagen eher Zuschreibungen als Fakten. Vgl. dazu Y. Bizeul 2006, S. 10.

84 D. Nohlen 2007, S. 301.

85 So K. Jaspers 1966, S. 175.

Demokratie ist nicht geboren aus der hochgemuten Gesinnung eines Befreiungskampfes, sondern uns verordnet, als wir ein Haufen überlebender Deutscher waren“.⁸⁶ Zudem zeigten die Westdeutschen weitgehendes politisches Desinteresse, bedingt durch die nur wenige Jahre zurückliegenden Verirrungen des NS-Regimes, abgelenkt durch die Mühen, die das Überleben in einer zerstörten Nachkriegsgesellschaft mit sich brachte, und fremdbestimmt durch die Entscheidungshoheit, welche die Alliierten in Fragen der künftigen Ausgestaltung eines (west)deutschen Ordnungsrahmens beanspruchten. Eben jenes Desinteresse am Politischen in der Gründungsphase der Bundesrepublik führte zum – angesichts der heutigen Wertschätzung des Grundgesetzes kurios anmutenden – Umstand, dass „kaum eine Verfassung stiller ins Werk gesetzt und von den Zeitgenossen mit größerer Teilnahmslosigkeit zur Kenntnis genommen wurde“.⁸⁷ Für den neu konstituierten westdeutschen Teilstaat war es jedenfalls nicht einfach, die eigene politische Ordnung zu legitimieren, lasteten doch einerseits die Schatten der Vergangenheit auf ihr und hatte sie andererseits immer wieder bekundet, ohnehin nicht mehr als ein Provisorium auf dem Weg zur Wiederherstellung deutscher Einheit sein zu wollen. Aus allen diesen Gründen konnte man sich zur Legitimation der bundesrepublikanischen Herrschaftsordnung nicht der üblichen politischen Kategorien und Narrative eines demokratischen Gründungs- oder Befreiungsaktes bedienen. Versprach da überhaupt irgendein Mythos, Legitimität und Ordnung zu stiften?

LITERATUR

- Albrecht, Clemens (2009): Die Bundesrepublik Deutschland als ‚Gesellschaft‘. Letztbegriffe kollektiver Selbstdeutung, in: Münkler, Herfried/Hacke, Jens (Hrsg.): Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 83-113.
- Altrichter, Helmut (Hrsg.) (2004): Mythen in der Geschichte. Freiburg im Breisgau: Rombach.
- Assmann, Jan (2000): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck.
- Barthes, Roland (1964): Mythen des Alltags. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, Frank (2005): Begriff und Bedeutung des politischen Mythos, in: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin: Duncker & Humblot, S. 129-148 (= Beiheft 35 der Zeitschrift für Historische Forschung).
- Bellah, Robert N. (1967): Civil Religion in America, in: Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences, Bd. 96, H. 1, S. 1-21.

86 Ebd., S. 192.

87 Siehe J. Hacke 2009, S. 16.

- Blumenberg, Hans (1990): *Arbeit am Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bizeul, Yves (2000): Theorien der politischen Mythen und Rituale, in: Bizeul, Yves (Hrsg.): *Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 15-39.
- Bizeul, Yves (2006): Politische Mythen, Utopien, Ideologien. Ein Definitionsversuch, in: Tepe, Peter (Hrsg.): *Politische Mythen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 10-29.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang (1967): Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Buve, Sergius (Hrsg.): *Säkularisation und Utopie*. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag. Stuttgart: Kohlhammer, S. 75-94.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang (2006): Bemerkungen zum Verhältnis von Staat und Religion bei Hegel, in: Böckenförde, Ernst-Wolfgang (Hrsg.): *Recht, Staat, Freiheit*. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 115-142.
- Cassirer, Ernst (1994) [1946]: *Der Mythos des Staates*. Philosophische Grundlagen politischen Verhaltens. Frankfurt am Main: Fischer.
- Darchinger, Jupp/Honnet, Klaus/Darchinger, Frank (Hrsg.) (2008): *Wirtschaftswunder. Deutschland nach dem Krieg 1952-1967*. Hongkong/Köln: Taschen.
- Demuth, Christian (2007): Institution und ihre endogenen Systembedingungen. Die Ordnung des Institutionellen, in: Patzelt, Werner J. (Hrsg.): *Evolutorischer Institutionalismus. Theorie und exemplarische Studien zu Evolution, Institutionalität und Geschichtlichkeit*. Würzburg: Ergon, S. 415-448.
- Eagleton, Terry (1993): *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Easton, David (1975): A Re-Assessment of the Concept of Political Support, in: *British Journal of Political Science*, Bd. 5, H. 4, S. 435-457.
- Easton, David (1979 [1965]): *A Systems Analysis of Political Life*. New York: Wiley.
- Esser, Hartmut (1996): Die Definition der Situation, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Bd. 48, H. 1, S. 1-34.
- Gebhardt, Jürgen (2007): Das politisch-kulturelle Dispositiv des Verfassungsstaates. Zur Kritik des Böckenförde-Theorems, in: Patzelt, Werner J./Sebaldt, Martin/Kranenpohl, Uwe (Hrsg.): *Res publica semper reformanda*. Wissenschaft und politische Bildung im Dienste des Gemeinwohls. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 114-122.
- Geertz, Clifford (1973): Ideology as a Cultural System, in: Geertz, Clifford (Hrsg.): *The Interpretation of Cultures*. New York: Basic Books, S. 193-233.
- Habermas, Jürgen (1976): Legitimationsprobleme im modernen Staat, in: Kielmannsegg, Peter Graf (Hrsg.): *Legitimationsprobleme politischer Systeme*. Tagung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft in Duisburg, Herbst 1975. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 39-61.
- Hacke, Jens (2009): *Die Bundesrepublik als Idee*. Zur Legitimationsbedürftigkeit politischer Ordnung. Hamburg: HIS.

- Halpern, Ben (1961): 'Myth' and 'Ideology' in Modern Usage, in: History and Theory. Studies in the Philosophy of History, Bd. 1, H. 2, S. 129-149.
- Heer, Sebastian (2012): Nulla societas sine poena? Strafe als Ressource gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion, in: Ausgabe 1 – Zeitschrift für Weltver dopplungsstrategien, H. 2/3, S. 359-368.
- Hüfner, Oliver (2001): Die Struktur politischer Mythen. Wiedervereinigung und Wirtschaftswunder in den Reden bundesdeutscher Politiker von 1949-1969. Opladen: Leske + Budrich.
- Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin (2002): ‚Meistererzählung‘ – Zur Karriere eines Begriffes, in: Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin (Hrsg.): Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 9-32.
- Jaspers, Karl (1966): Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen, Gefahren, Chancen. München: Piper.
- Kleger, Heinz/Müller, Alois (2004): Bürgerliche Religion, Religion des Bürgers, politische Religion, Zivilreligion, Staatsreligion, Kulturreligion, in: Kleger, Heinz/Müller, Alois (Hrsg.): Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa. Münster: LIT, S. 7-15.
- Leggewie, Claus (1996): Der Mythos des Neuanfangs – Gründungsetappen der Bundesrepublik Deutschland: 1949 – 1968 – 1989, in: Berding, Helmut (Hrsg.): Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 275-302.
- Lempp, Jakob (2009): Die Evolution des Rats der Europäischen Union. Institutionenevolution zwischen Intergouvernementalismus und Supranationalismus. Baden-Baden: Nomos.
- Lévi-Strauss, Claude (1967): Die Struktur der Mythen, in: Lévi-Strauss, Claude (Hrsg.): Strukturele Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 226-254.
- Lévi-Strauss, Claude (1973): Das wilde Denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, Claude (1992): Die Geschichte von Asdiwal, in: Lévi-Strauss, Claude (Hrsg.): Strukturele Anthropologie II. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 169-224.
- Lübbe, Hermann (1983): Staat und Zivilreligion. Ein Aspekt politischer Legitimität. Wolfenbüttel: Lessing-Akademie.
- Lübbe, Hermann (1986): Religion nach der Aufklärung. Graz/Wien/Köln: Styria.
- Luhmann, Niklas (1993): Grundwerte als Zivilreligion. Zur wissenschaftlichen Karriere eines Themas, in: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 293-308.
- Marquard, Odo (1981): Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie, in: Marquard, Odo (Hrsg.): Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien. Stuttgart: Reclam, S. 91-116.

- Merton, Robert K. (1995): The Thomas Theorem and the Matthew Effect, in: *Social Forces*, Bd. 74, H. 2, S. 379-424.
- Middell, Matthias/Gibas, Monika/Hadler, Frank (2000): Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen. Überlegungen zu Funktionsmechanismen von Repräsentationen des Vergangenen, in: Middell, Matthias/Gibas, Monika/Hadler, Frank (Hrsg.): *Zugänge zu historischen Meistererzählungen (= Comparativ)*, Jg. 10, H. 2, S. 7-35.
- Münkler, Herfried (1995): Überholen ohne einzuholen. Deutsche Gründungserzählungen im Leistungsvergleich, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Bd. 40, H. 10, S. 1179-1190.
- Münkler, Herfried (2009): *Die Deutschen und ihre Mythen*. Berlin: Rowohlt.
- Münkler, Herfried/Hacke, Jens (2009a): Einleitung, in: Münkler, Herfried/Hacke, Jens (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 7-13.
- Münkler, Herfried/Hacke, Jens (2009b): Politische Mythisierungsprozesse in der Bundesrepublik. Entwicklungen und Tendenzen, in: Münkler, Herfried/Hacke, Jens (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 17-31.
- Nohlen, Dieter (2007): Legitimität, in: Nohlen, Dieter/Grotz, Florian (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Politik*. München: Beck, S. 300-301.
- Offe, Claus (2008): Über Voraussetzungen des freiheitlichen Staates. Variationen über ein Thema von E. W. Böckenförde, in: Leggewie, Claus/Evers, Adalbert (Hrsg.): *Soziale Demokratie, Zivilgesellschaft und Bürgertugenden*. Festschrift für Adalbert Evers. Frankfurt am Main: Campus, S. 65-71.
- Patzelt, Werner J. (1987): *Grundlagen der Ethnomethodologie. Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags*. München: Fink.
- Patzelt, Werner J. (1998): Wirklichkeitskonstruktion im Totalitarismus. Eine ethnomethodologische Weiterführung der Totalitarismuskonzeption von Martin Draht, in: Siegel, Achim (Hrsg.): *Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus*. Köln/Weimar: Böhlau, S. 235-271.
- Pikart, Eberhard (Hrsg.) (1966): *Theodor Heuss. Aufzeichnungen 1945-1947*. Tübingen: Wunderlich.
- Pouillon, Jean (1984): Die mythische Funktion, in: Lévi-Strauss, Claude/Vernant, Jean-Pierre (Hrsg.): *Mythos ohne Illusion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 68-83.
- Rentsch, Thomas (2010): *Die Konstitution der Transzendenz*. Vortrag vom 29.06.2010, gehalten im Rahmen der Ringvorlesung des Sonderforschungsbereiches 804 „Transzendenz und Gemeinssinn“ in Dresden, Niederschrift des Vortrags.
- Riedl, Rupert (1990): *Die Ordnung des Lebendigen. Systembedingungen der Evolution*. München/Zürich: Piper.

- Schliesky, Utz (2004): *Souveränität und Legitimität von Herrschaftsgewalt*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schütz, Alfred (1971): Wissenschaftliche Interpretationen und Alltagsverständnis menschlichen Handelns, in: Schütz, Alfred (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze*. Band 1: *Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff, S. 3-54.
- Technische Universität Dresden (2008a): *Finanzierungsantrag des Sonderforschungsbereiches 804 „Transzendenz und Gemeinsinn“, Allgemeiner Teil – Forschungsprogramm*. Dresden: Technische Universität Dresden.
- Technische Universität Dresden (2008b): *Finanzierungsantrag des Sonderforschungsbereiches 804 „Transzendenz und Gemeinsinn“, Antrag des Teilprojekts I „Transzendenz und Gemeinsinn als Ressourcen politischer Ordnungskonstruktion“*. Dresden: Technische Universität Dresden.
- Thomas, William I./Thomas, Dorothy S. (1928): *The Child in America. Behavior Problems and Programs*. New York: Knopf.
- Voigt, Rüdiger (1989): *Mythen, Rituale und Symbole in der Politik*, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): *Symbole der Politik. Politik der Symbole*. Opladen: Leske + Budrich, S. 9-38.
- Vorländer, Hans (2010): *Transzendenz und Gemeinsinn. Themen und Perspektiven des Dresdner Sonderforschungsbereichs 804*. Dresden: Technische Universität Dresden.
- Zimmerman, Don H./Pollner, Melvin (1970): *The Everyday World as a Phenomenon*, in: Douglas, Jack D. (Hrsg.): *Understanding Everyday Life. Toward the Reconstruction of Sociological Knowledge*. Chicago: Aldine, S. 80-103.